

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU

Wirtschaftszeitung des

Deutsche Gartenbauzeitung für den Sudetengau

Amtl. Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand u. Mittelungs



BERLINER GÄRTNER-BÖRSE

Deutschen Gartenbaues

Der Erwerbsgärtner und Blumenbinder in Wien

blatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Hauptverlag: Berlin-Charlottenburg 4, Schlüterstraße 38/39 Fernruf 914308 Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang KG, Berlin SW 68, Kochstraße 22, Fernruf 176116 Postcheckkonto: Berlin 6703
Anzeigenpreis: 40 mm breite Mittelzeile 17 Pf., Textanzeigen mm-Preis 50 Pf. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 v. 1. August 1937 gültig. Anzeigenannahme: Dienstag früh. Anzeigenannahme: Frankfurt (Oder), Oderstr. 21.
Fernruf 2711. Postcheckk.: Berlin 68011. Erfüllungsort: Frankfurt (O.). Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatl. RM. L., Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährl. RM. 0,75 zuzügl. Postbestellgebühr.
Postverlagsort Frankfurt/Oder - Ausgabe B Berlin, Montag, 29. Dezember 1941 88. Jahrgang - Nummer 52

Das kommende Jahr wird uns deutsche Gartenbauer bereit finden

Im neuen Jahr noch härter anpacken!

Von Prof. Dr. Ebert, Berlin, Reichsabteilungsleiter Gartenbau im Reichsnährstand

„Das war ein Jahr, das es in sich hatte!“ — So wird wohl jeder Gärtner an diesem Jahresende denken. Mit Recht; denn es war eines der schwersten, weil zu den nun einmal kriegsbedingten Schwierigkeiten aller Art ein Witterungslauf kam, der manche schwere Arbeitsstunde um den verdienten Erfolg brachte. Wenn wir aber zurückblicken, so dürfen wir dennoch im allgemeinen stolz auf das Geschaffte sein! Der gärtnerische Teil der Heimat- und Landvolkfront hat sich bewährt und darf der Wehrgrenze offenen Auges gegenüberstehen. Das gilt nicht nur für die Männer, sondern auch für die Frauen der Gärtnerschaft, nicht nur für die Betriebsführer, sondern auch für die Gefolgschaft. Es ist dem Boden abgerungen worden, was nur irgend zu schaffen war. Und dennoch — wenn wir nun in das dritte entscheidende Kriegsjahr hineingehen, haben wir zu prüfen, was zu tun ist, um noch mehr zu leisten! Die Arbeit des Gärtners ist wie die des Bauern stets mehr auf das Kommen als auf das Vergangene eingestellt. Der Boden und die Erde sind es, die ihn nützen, und die Pflanzen sind es, die ihn vorantreiben. Sie sind es, nach deren Befehlen er sich richten muß, und ihm obliegt es, immer bessere Verfahren einzusetzen, um die Leistung des Bodens und der Pflanze noch mehr zu steigern.

Jetzt in der Kriegszeit zeigt sich wie 1914/18 erst wieder, wer wirklich echter Gärtner ist. Nicht der ist es, der nur dann etwas zu leisten vermag, wenn alle Hilfskräfte und -mittel reichlich zur Verfügung stehen, sondern der, der auch der größten Schwierigkeiten Herr wird und so dennoch eine volle Leistung erbringt. Alle Achtung vor dem, der sich ohne Rücksicht auf die eigene Person abrackert und glaubt, nur der Hände Arbeit könne die alte Leistung vollbringen, aber höhere Achtung gebührt doch dem, der sich zur ruhigen Stunde zwingt und nachdenklich alle Möglichkeiten ausschöpft, dieser Hände Arbeit zu gesteigerter Leistung zu bringen. Nicht den Spitzenbetrießen gilt unsere Sorge und Mahnung, sondern denen, deren Betriebe an sich die gleiche Voraussetzung aufweisen, um den gleichen Erfolg zu erdingen, die es aber nicht wahrhaben wollen, daß die offensichtliche Minderleistung nicht außerhalb, sondern bei ihnen selbst liegende Gründe hat, zugleich aber aus solchem Stolz heraus die Weigerung durch jene, die Wehrgrenzen aufzuweisen haben, als kränkelnd abzulehnen. Dünkel und solche Scham sind kein Platz, wenn es um unser Volk geht und um unser Land geht. Das Richtige trifft dann auch uns selbst. Also, Kameraden, gebt und nehmt soviel ihr von- und zueinander geben und nehmen könnt!

In jedem Betrieb gilt es immer wieder die Frage zu prüfen: „Wo ist unnötiger Leerlauf?“ Oder: „Welche Umstellung in der Auswahl der Arten und Sorten ermöglicht, noch eine weitere Kultur zwischenschalten und dadurch mehr zu ernten?“ Bei schwierigen, viel Kenntnisse und Arbeiten erfordernden Kulturen kommt es nicht darauf an, sie in altem Umfang ausrecht zu erhalten, sondern nur soviel Bestände durchzuhalten, daß sie später einmal wieder neu aufgebaut werden können. Den Platz, den sie beanspruchen, brauchen wir für solche Kulturen, die auch ungedüngte Kräfte zum Erfolg bringen können. Die Fachzeitschriften bringen immer wieder Beispiele einzelner, die beweisen, daß arbeitssparende Kulturvereinfachungen möglich sind, darauf kommt es aber gerade jetzt an.

Bei all unseren Überlegungen müssen wir einfach davon ausgehen, daß uns wichtige Hilfsmittel und Hilfskräfte noch härter fehlen werden. Also gilt es, jetzt schon zu überlegen, was bei ihrem möglichen Ausfall zu geschehen hat, damit uns die etwa kommende Schwierigkeit nicht plötzlich überrollt. Was muß s. B. geschehen, wenn wir uns ohne Fräsen helfen müssen? Wie sichern wir uns Ersatzstoffe schon jetzt für den Fall, daß im Frühjahr die Düngerverlieferung nicht ausreicht, weil die Pferde im Osten und nicht in der Heimat fehlen? Brauchen wir diese Ersatzstoffe nicht, so sind sie ja nicht verloren, sondern bleiben immer wertvolles Material für den Komposthaufen, dem unsere Pflege an sich schon vielmehr zugute kommen muß, als es bisher geschah. Der Betriebsführer muß zwangsläufig noch härter als bisher selbst mit zupacken. Es besteht dann die Gefahr, daß er nicht rechtzeitig an alles denkt, was vorbereitet werden muß. Also gilt es, die langen Winterabende auszunutzen und auf den Kalender vorzumerken, woran erinnert werden möchte. Indem wir allen möglichen Schwierigkeiten offenen Auges gegenüberstehen und sie eingehend studieren, werden wir ihrer Herr, nicht aber, wenn wir ihnen auszuweichen suchen, weil sie uns unbequem sind.

In harten Zeiten fordert das Schicksal harte Generationen. Wir älteren, auf denen die Hauptlast der Heimatfront ruht, weil die Jugend draußen fehlt, sind fast alle durch die harte Schule des Weltkrieges gegangen und wissen noch, was der Mensch auszuhalten und leisten kann, wenn er muß. In anderer Form steht das Maß wieder vor uns, und wir werden gerade im kommenden dritten Kriegsjahr beweisen, daß wir noch hart genug sind und es an unserem Platz und mit unserer Aufgabe mit der Jugend aufnehmen können!

Kampfgeflücht — Einsatzbereit!

Von Rudolf Sievert, Berlin

Unter dem Gelaut der Silbererglöden Abschied nehmend von dem ereignisreichen und schicksalhaften Jahr 1941, wohnen die Gedanken weit hinaus über die Grenzen unseres großdeutschen Vaterlandes. Wir suchen jeder seinen Soldaten, jeder alle Soldaten in den weiten schneeglänzenden Feldern der Sowjetunion, von der Elbmerküste zum Schwarzen Meer, in Afrika heißen Sandwüsten, auf den weiten Meeren. Das ganze deutsche Volk reichte sich die Hände zur unabbahbaren Verpflichtung, nicht nachzulassen in der Erfüllung seiner Pflicht, ehe nicht über deutschem Land endlich die Siegesfahnen Deutschlands ewige Freiheit und ewigen Bestand fänden, reichte sich die Hände, der Vorsehung dankend, daß sie deutschem Land und Volk den Führer sandte, dessen Tugenden dem Volk Vorbild, dessen Genie Garant des endgültigen Sieges ist. Kaum begreifen wir die Größe und geschichtliche Einmaligkeit des Geschehens unserer Tage und verneigen uns in Ehrfurcht vor den Kameraden, deren Opfertod Deutschlands Leben sichert.

Noch einmal erleben wir jene Monate der spannungreichen Pause, in denen Deutschlands politische Führung die Ordnung der europäischen Mächte im Dreimächtepakt sicherte und die widerspenstigen Verbände an Europas Führung in einem kurzen, harten Feldzug vernichtete. Immer klarer wurde dem deutschen Volk, daß hinter den schleiernicht verschönten Regierungen Drahtzieher sibiisch-plutokratischer Herkunft in England und Amerika stünden, denen ein friedliches geordnetes Europa auf ihrem Weg zur Weltbeherrschung und Volkerverflüchtigung ein unbedingt zu beseitigendes Hindernis ist. Und als dann unsere Armeen gemeinsam mit den verbündeten Mächten und den Legionen freiwilliger Verbände aus vielen europäischen Ländern zum Kampf gegen den Bolschewismus antraten, da begriff auch der letzte Deutsche, daß die Weltgeschichte eine neue Wendung zu nehmen begann. Plutokratie und Bolschewismus, die beiden schändlichsten Ausdrucksformen sibiischen Weltgeistes schickten sich an, mit vereinten Kräften sich dem neuen Werden entgegenzumerken, noch einmal zu versuchen, ihrem unabwendbaren Schicksal zu entfliehen. Wo wir den Regierenden deutschen Truppen auf ihrem Marsch durch die kilometerweiten Ebenen der Sowjetunion folgten, sahen wir mit Schauern und Entsetzen die wahre Frage des Bolschewismus, erschrecken vor entmenslichter Gewalt, mit der sibiisch-bolschewistische Wucht dem Herrgott ins Handwerk gepulst haben und aus dem Menschen Handwerkzeuge ohne Seele und Geist, ohne Willen und Inhalt gemacht hatten. Das Wirken des Bolschewismus zeigte sich uns in der grenzenlosen Armut und in der Niedrigkeit menschlichen Empfindens — wo solches noch in Spuren vorhanden — und offenbarte uns die Hölle einer Welt, die wir kaum zu ahnen vermocht hatten. Eiskalt überließ es einen jeden von uns, wenn er die Fahlen der verkörperten Tante, der vernichteten Panzer und Geschütze, die Millionen Gelangener las, Werkzeuge sibiisch-bolschewistischen Zerhörungsdrillens, Maschinen einer Damaskwalze, unter der Europa und damit die abendländliche Kultur und Zivilisation erdgültig vernichtet worden wären. Des Führers Aufmerksamkeit und seine Feldherrnkunst allein retteten durch seiner Soldaten Waffen und Tapferkeit Europa vor dem Untergang.

Immer klarer zeichnete sich im Lauf des Jahres das Bild der beiden Welten, die nun zu einem Kampf um Sein oder Nichtsein gegen einander angetreten sind. Drüben die Gemeinlosigkeit norder plutokratischer Herrscher der Welt, hier die Welt der jungen aufstrebenden, von den Glücksgütern dieser Erde ferngehaltenen Völkern, die der Welt aber in den vergangenen Jahrhunderten Werke des Geistes, der Kultur und des technischen Fortschrittes geschenkt, wie keiner ihrer Gegner, die nun nach der Herrschaft streben. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß es in diesem Krieg nicht um die Existenz des polnischen Staates ging, dessen Willen man ihn angeblich vom Jause brach, dann ist die neueste Entwicklung der Weltlage dafür ein anschauliches Beispiel. Unabhängig und verantwortungslos schürte der Weltbrandstifter Roosevelt gegen den Willen eines großen Teils seines Volkes den Brand, verdrückte ihn mal hier auf dem europäischen Kontinent, mal drüben im Indischen Ozean zu entfachen; wozu seine Brandstiftung auf Stützpunkte, die er anderen Völkern raubte oder aus der englischen Kasse sich als Pfand abtreten ließ. Nun brennt die Welt von neuem, brennt in einem Kampf, aus dem — soll die Weltgeschichte nicht ihren Sinn verloren haben — nur die jungen Völker als Sieger hervorgehen können. Zwei Welten leben im Kampf gegeneinander, auf fast Erdteilen ist er entbrannt und wird nicht eher verfluchen können, bis Leben, Kultur, Volkstum und Heimat endgültig gesichert sind vor den zerstörenden Kräften des Bolschewismus und der Plutokratie. Das Einwirken Japans, mit dem Deutschland und Italien nunmehr in einem engen Bündnis verbunden sind,

Die Losung für den Gemüsebau: „Noch mehr Gemüse!“

Warum wir es schaffen müssen

Von Hermann Basse, Referent im Verwaltungsamt des Reichsbauernführers

Das Jahr 1941 wird als Geburtsjahr eines neuen Europas und einer neuen Weltordnung in die Geschichte eingehen. Unter der stillen Führung Adolf Hitlers ist dem deutschen Volk der wesentlichste Teil der Aufgaben gefallen, diese neue Ordnung zu formen und zu gestalten. An der Wende dieses schicksalhaften Jahres wird sich daher jeder einzelne die Frage vorlegen müssen, ob er zu seinem Teil an der Erfüllung dieser Aufgabe beigetragen hat, und er wird sich weiter fragen, welche Pflichten ihm für die Zukunft im Rahmen der Volksgemeinschaft aufgetragen sind.

Wenn der deutsche Gemüsebau an dieser Jahreswende auf das zurückliegende Jahr blickt, so ist sich Rechenschaft darüber abzulegen, ob die Aufgaben, die ihm im Schicksalskampf unseres Volkes gestellt sind, erfüllt werden, so kann mit stolzer Gewissung festgestellt werden, daß der Gemüsebau den gestellten Anforderungen voll- und gerecht geworden ist. Die Leistung des Gemüsebaus hat in hervorragender Weise zur Sicherung der Volksernährung beigetragen. Wenn im Vorjahr niemand im deutschen Volk zu hungern brauchte, so ist dies nicht zuletzt dem Gemüsebau zu danken, dessen Erzeugnisse vielfach an die Stelle anderer, verknappter Nahrungsgüter treten konnten.

Die Leistungen des Gemüsebaus sind um so höher zu werten, als sie vielfach unter besonders erschwerten Verhältnissen vollbracht werden mußten. Die Ungunst der Witterung hat viele Gemüsearten nicht zu der gewöhnlichen Entwicklung kommen lassen oder die Erntezeiten verspätet. So wurde die Ernte des Frühgemüses durch das kalte Frühjahrswetter wesentlich verzögert, und die Ernte der empfindlicheren Sommergemüsearten wurde in weiten Gebieten durch Witterungseinflüsse in Menge und Qualität beeinträchtigt. Hinzu kommen die Erschwernisse, die durch den Mangel an Arbeitskräften und manchen wichtigen Betriebsmitteln hervorgerufen wurden. Trotz dieser Hemmnisse konnte im Vorjahr der Gemüsebau um rund 50 000 ha erweitert und der Anbau in den Betrieben weiter intensiviert werden. Die Gesamtzeugung an Gemüse hat daher trotz der aufgetretenen Ernteverzögerungen und Ertragsverhältnisse eine wesentliche Steigerung erfahren. Diese Leistungen sind in erster Linie der unermüdbaren Arbeitskraft des deutschen Gemüsegärtners zu danken, der gemohnt ist, in eiserner Entschlossenheit und zäher Arbeit alles daranzusetzen, damit die Schwierigkeiten, die nun einmal da sind, überwunden werden und die Erzeugung unter allen Umständen gesteigert wird.

Trotz dieser schon gewaltigen Leistungssteigerung im Jahre 1941 wird dem Gemüsebau nun für das Jahr 1942 erneut die Losung zugerufen: „Noch mehr Gemüse!“ Diese Forderung hat ihren Niederschlag in dem Aufruf des Reichsbauernführers zur Bildung von Leistungsausschüssen für den Gemüse- und Obstbau gefunden, deren Hauptaufgabe es ist, die letzten Reserven der Leistungssteigerung und Anbauausweitung im Gemüsebau zu mobilisieren. Gemäß dieser Forderung muß die Arbeit im Gemüsebau auch für das vor uns liegende Jahr in erster Linie darauf abgestellt sein, daß während des ganzen Jahres eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung an sämtlichen Verbrauchsplanen erreicht wird. Dabei muß Klarheit darüber be-

stehen, daß der Verbrauch in diesem Jahr noch wesentlich größer sein wird, als im Vorjahr. Es ist nicht nur mit einem größeren Verbrauch des Frischmarktes zu rechnen, sondern auch die Anforderungen der Verwertungsindustrie und der Wehrmacht werden erheblich größer sein. Es wird darum notwendig sein, auch weiterhin alle Kräfte anzupacken und alle vorhandenen Möglichkeiten sinnvoll auszunutzen, wenn das gesteckte Ziel erreicht werden soll.

Als vorrangigste Aufgabe, zu deren Erfüllung die notwendigen Vorarbeiten sofort eingeleitet werden müssen, ist zunächst die Frühgemüseverforgung in den Frühjahrsmonaten anzusehen. Neben dem ausgesprochenen Treibgemüse ist hier ganz besonderer Wert auf das mit einfachen Hilfsmitteln in Frühbeteten

Neujahrswort des Reichsbauernführers und Reichsernährungsministers

An das deutsche Landvolk!

Ein Jahr geschichtlicher Ereignisse liegt hinter uns. Der Kampf des deutschen Volkes und seiner Verbündeten gegen Juden, Plutokraten und Bolschewisten um die Sicherung von Lebensrecht und Lebensraum ist jetzt in sein entscheidendes Stadium getreten. Wenn der Sieg immer wieder mit den unvergleichlich tapferen Soldaten unserer Wehrmacht war, so hat doch auch das Landvolk an den erzielten Erfolgen entscheidenden Anteil. Den Leistungen der deutschen Landwirtschaft in den Jahren seit 1933 ist es zu verdanken, wenn alle Pläne unserer Gegner auf eine neue Aus Hungern Deutschlands umschicht wurden. Ungeheuer groß waren die Mühen und Anstrengungen aller Angehörigen des Landvolkes, vor allem aber der Landfrauen, um die laufende Steigerung der Erträge des deutschen Bodens. Die Männer und Frauen des Landes haben sich hier ein geschichtliches Verdienst erworben, denn nur durch ihre letzte Bereitschaft und Opferwilligkeit wurde die Ernährung des deutschen Volkes gesichert und damit die Voraussetzung zur Erhaltung von Arbeitskraft und Wehrbereitschaft.

Im gegenwärtigen Ringen entscheidet sich die Zukunft unseres Landes. Diese Tatsache erfordert den weitesten bedingungslosen Einsatz aller. Große Anforderungen werden auch in Zukunft an jeden einzelnen gestellt. Alle Mühe aber auf den Arbeitsplätzen in der Heimat ist gering gegenüber dem Opfer, das unsere Soldaten jeden Tag und zu jeder Stunde für Volk und Reich bringen. Ihnen wollen wir uns würdig erweisen und hart und verbissen jede Mühe auf uns nehmen, damit der Brotkorb des deutschen Volkes immer gefüllt bleibt. In unerschütterlicher Treue steht das deutsche Landvolk in der Gefolgschaft des Führers bereit zu jedem Einsatz und zu jedem Opfer! Erfülle ein jeder seine Pflicht, dann wird der Sieg unser sein!

K. Walther Darré

Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführer